

IM FRIEDEN LERNEN

FÜR EINE GLÜCKLICHE
ZUKUNFT ARBEITEN



Generation Wende

VON HENDRIK BERTH

Eine ehemalige Schulklasse aus der Nähe von Leipzig trifft sich im Oktober dieses Jahres, 25 Jahre nach Ende der Schulausbildung (1989, Polytechnische Oberschule) und 25 Jahre nach dem Mauerfall, zum ersten Mal zu einem Klassentreffen. Eingeladen ist neben den Lehrern von damals auch ein Sozialwissenschaftler. Warum? Die Schüler von einst sind Studienteilnehmer einer Sächsischen Längsschnittstudie. Sie gehören zur „Generation Wende“.

Durch das Zentralinstitut für Jugendforschung der DDR wurde 1987 in den damaligen Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) eine Studie bei über 1000 14-jährigen Schülern der 8. Klasse begonnen, die bis zum Frühjahr 1989 (10. Klasse) andauerte. Gefragt wurde damals unter anderem nach den schulischen Leistungen, der Lernmotivation, dem Engagement in der FDJ und anderen Massenorganisationen, der Bereitschaft zum Wehrdienst und der Haltung zum System. Am ursprünglich vorgesehenen Studienende im Frühjahr 1989 erklärten sich 587 Schüler bereit, weiter an der Studie mitzuwirken. Im Herbst 1989 fiel die Mauer, 1990 wurde Deutschland wiedervereint. Seitdem beantworten jährlich zwischen 300 und 400 dieser damals 17-jährigen Schüler Fragen, wie sie den Wiedervereinigungsprozess in all seinen Facetten erlebt haben. Heute sind die Studienteilnehmer über 40 Jahre alt. Die meisten von ihnen haben einen Beruf und Familie, stehen mitten im Leben. Die von den Studienteilnehmern in bislang 27 Erhebungswellen ausgefüllten Fragebögen bieten einen einzigartigen sozialwissenschaftlichen Blick auf das Erleben der Transformation in einer identischen Gruppe Ostdeutscher.

Krise und Chance

Mit dem Ende der DDR auch die Schule beendet zu haben, bedeutete für viele der Befragten (73 Prozent) eine erzwungene berufliche Neuorientierung. Sicher geglaubte Lehrstellen gingen zusammen mit den Lehrbetrieben im Umbruch der ostdeutschen Wirtschaft

unter. Einige Berufsbilder gab es in Gesamtdeutschland gar nicht mehr. Andererseits konnten nun Wege eingeschlagen werden, die unter den Bedingungen der DDR nicht möglich gewesen wären, etwa wegen mangelnder Treue zum sozialistischen Staat. Die Welt stand den Teilnehmerinnen nun offen. 25 Prozent der ehemaligen Sachsen leben heute im Westen Deutschlands oder im Ausland. Sie sind damit sehr zufrieden und glücklich, auch wenn manchmal



Simone Groß, Jahrgang 1973, wächst in Rodewisch auf. Im September 1989 beginnt sie eine Ausbildung zur Textilzeichnerin mit Abitur. Doch mit der Wende ist ihr Beruf nicht mehr gefragt – Textilien werden

nun aus Asien importiert. Ein halbes Jahr lang geht sie wöchentlich aufs Arbeitsamt: „Mir war das sehr unangenehm. Ich bin schon immer sehr zielstrebig gewesen, und nun hing ich völlig in der Luft.“ Schließlich beginnt sie eine neue Ausbildung zur Kauffrau im Groß- und Außenhandel. Die Arbeit macht ihr Spaß und sie kommt, nicht zuletzt aufgrund ihres Ehrgeizes, beruflich schnell voran. Heute ist sie Chefdisponentin in einer Spedition. Simone Groß lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Zwickau.

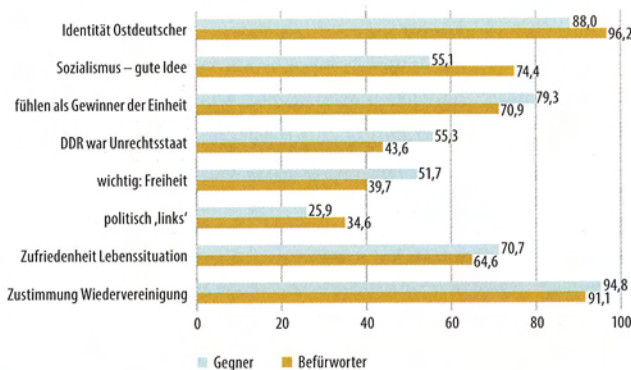
der erste Schritt weg von der Heimat auf der Suche nach Arbeit erzwungen wurde.

Ja zur deutschen Einheit

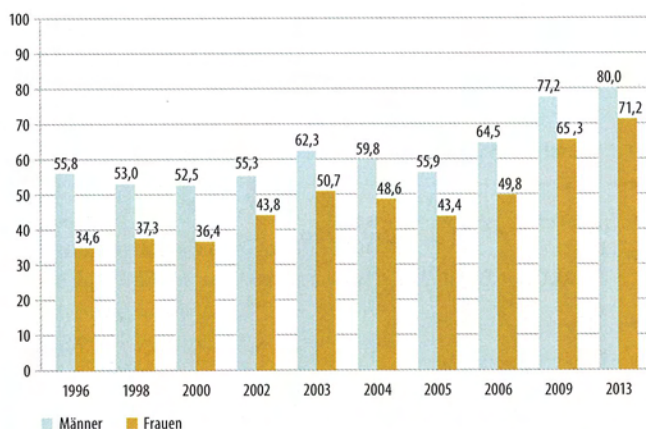
Eine zentrale Frage der Sächsischen Längsschnittstudie lautet „Wie stehen Sie zur Vereinigung?“. Im Mai 1990 waren 73 Prozent dafür oder sehr dafür, 1996 waren es 85 Prozent, 2005 ebenfalls 85 Prozent und in der letzten Erhebungswelle 2013 ermittelten wir 91 Prozent. In mehr als 20 Jahren ist, trotz erlebter persönlicher Einschnitte und Umbrüche, festzustellen, dass die Wiedervereinigung im Großen und Ganzen von der überwiegenden Mehrheit der Befragten begrüßt wird. Kaum einer spricht sich explizit dagegen aus oder wünscht sich die DDR zurück. Dennoch ist die DDR-Vergangenheit nicht vergessen. Auf die Frage, als was man sich fühlt, antworten seit vielen Jahren jeweils über 85 Prozent, dass sie sich in ihrer Identität gleichermaßen als ehemaliger DDR-Bürger wie auch als Bürger der Bundesrepublik wahrnehmen.

Überzeugungen des Jugendalters bestehen fort

Vor der Wiedervereinigung sollte in den ersten drei Wellen der Studie beispielsweise zu folgenden Aussagen Stellung bezogen: „Ich fühle mich mit der DDR als meinem sozialistischen Vaterland eng verbunden“ oder „Ich bin stolz, Mitglied der FDJ zu sein.“ (Antwort-



⚡ **Abbildung 1: Systemidentifikation (Gegner/Befürworter) vor der Wiedervereinigung und die Auswirkung auf heutige Einstellungen – zustimmende Antworten in Prozent (Welle 27/2013)**



⚡ **Abbildung 2: Mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen? (Gemeinsamkeiten in Prozent 1996 bis 2013 nach Geschlecht)**



Monty Cachej ist 16 Jahre alt, als die Mauer fällt. Er beginnt in Radeberg eine Berufsausbildung mit Abitur. In der DDR wäre Monty vielleicht mit 22 Jahren verheiratet gewesen, um eine Wohnung und den Ehekredit

zu bekommen, sagt sein Vater. Doch ab 1989 ändern sich die Perspektiven. Er will schnell das neue Deutschland kennenlernen, die Welt bereisen, seine neuen Chancen nutzen und Karriere machen. Er studiert in Bayreuth BWL, promoviert nach dem Studium, arbeitet in Deutschland, Großbritannien, Schweden und den USA als erfolgreicher Finanzmanager.

Dr. Monty Cachej arbeitet heute als Senior Project Manager in der Versicherungsbranche und lebt mit seiner Frau Stefanie und zwei Kindern in Zürich. Dort will er seinen Kindern nach den vielen Reisen und Wechseln einen stabilen Lebensmittelpunkt bieten. Noch immer zieht es ihn in seine alte Heimat zurück, regelmäßig besucht er seine Eltern in Sachsen.

möglichkeiten: „Das trifft vollkommen zu ... das trifft überhaupt nicht zu“). Aus zehn solcher Aussagen/Indikatoren/Items der Jahre 1987 bis 1989 wurde ein Index für die Systemidentifikation berechnet. Je höher die Zustimmung zu den einzelnen Aussagen, desto größer der Indexwert und desto größer die Identifikation mit dem DDR-System – gemessen zu einem Zeitpunkt, als die DDR tatsächlich noch existent war! Anhand des Index kann man zwischen den Extremgruppen Systemgegner und Systembefürworter unterscheiden und prüfen, wie diese Einstellung von damals bis heute fortwirkt (Abbildung 1).

Teilnehmer, die sich damals mehr mit der DDR identifizierten (Systembefürworter), sind heute politisch eher links orientiert, fühlen sich mehr als Ostdeutsche und sehen den Sozialismus mehr als eine gute Idee an. Die Systemgegner von einst fühlen sich heute mehr als Gewinner der Einheit, stimmen der Wiedervereinigung im Allgemeinen etwas mehr zu, sehen die DDR stärker als einen Unrechtsstaat an, betonen die Wichtigkeit der Freiheit und sind zufriedener mit ihrer Lebenssituation. Die prozentualen Unterschiede sind bei einigen Fragen zwischen den beiden Gruppe zwar relativ gering, aber dennoch statistisch signifikant. Die in der Jugend vertretenen Einstellungen sind auch fast 25 Jahre später in sozialwissenschaftlichen Indikatoren noch nachweisbar.

Ost und West nähern sich an

Ob es mehr Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen gibt, ist ein weiteres Thema der Sächsischen Längsschnittstudie (Abbildung 2).

Von 1996 bis zum Jahr 2013 nimmt die Einschätzung, dass die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West überwiegen, deutlich zu. Damit geht auch die Einstellung, es gäbe mehr Trennendes, zurück. In der Gesamtgruppe wurde 1996 noch mehr Trennendes gesehen. 2013 sind über 75 Prozent der Meinung, dass die Gemeinsamkeiten überwiegen. In allen Wellen der Studie gibt es deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Während die Männer bereits 1996 die Gemeinsamkeiten betonten (56 Prozent), entsteht diese Einstellung bei den Frauen erst etwa zehn Jahre später (2006: >>

» 49,8 Prozent). Und auch 2013 sind mit 80 Prozent bei den Männern und „nur“ 71 Prozent bei den Frauen noch Geschlechtsunterschiede sichtbar. Dieses Muster zeigt sich tatsächlich in fast allen anderen Fragen der Erhebung: Frauen haben oft einen kritischeren Blick auf die deutsche Einheit. Sie sind unter anderem unzufriedener mit verschiedenen Politikbereichen (Wirtschafts-, Arbeits-, Sozial- und Familienpolitik), sie sehen sich häufiger als Verliererinnen der Einheit, sie beurteilen die allgemeine und die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland seit der Wiedervereinigung skeptischer und sehen die Zukunft für sich selbst und ihre Kinder pessimistischer.



Uwe Schröckenbach, Jahrgang 1972, beginnt 1989 eine Ausbildung zum Mess- und Steuerungstechniker in einer Zwickauer Gießerei. Sein Betrieb wird von einer westdeutschen Firma übernommen, und er erhält nach

seiner Ausbildung die Kündigung. In der Folgezeit wechseln kurzzeitige Anstellungsverhältnisse mit Arbeitslosigkeit. Uwe Schröckenbach vermisst die soziale Sicherheit der DDR. Die Vereinigung beider deutscher Staaten geht ihm zu schnell: „Über Nacht wurde alles neu geregelt. Plötzlich gab es die DDR nicht mehr und ich habe mich gefragt: Haben wir total versagt?“ Uwe Schröckenbach hat gern in der DDR gelebt, ist stolz auf seine Schulbildung und das, was seine Eltern geleistet haben. Dass dies plötzlich nichts mehr wert sein soll, frustriert ihn zutiefst.

Uwe Schröckenbach beschließt, sich beruflich neu zu orientieren. Er will sich sozial engagieren und beginnt eine Ausbildung zum Erzieher. Heute ist er Leiter einer Kindertagesstätte in Erfurt, wo er mit seiner Frau und seiner vierjährigen Tochter lebt.

Wie viel Zeit brauchen wir, bis Ost und West wirklich wiedervereint sind, bis man in Deutschland tatsächlich von „innerer Einheit“ sprechen kann? In der Studie gibt es dazu die Frage „Wie lange wird es wohl dauern, bis Ost- und Westdeutsche zu einer richtigen Gemeinschaft zusammengewachsen sind?“ Anzugeben sind hier die erwarteten Jahre (Abbildung 3).

1990 gingen die Teilnehmer noch davon aus, dass in etwa acht Jahren (1998) die innere Einheit hergestellt sein würde. Bereits 1996 hat sich die erwartete Zeitspanne auf mehr als 20 Jahre erhöht, bis 2019. Auch in den nachfolgenden Erhebungen ab 1998 wird als Mittelwert immer eine Zahl größer als 20 Jahre bis zum Zusammenwachsen der Deutschen in Ost und West ermittelt. Die Spanne reicht dabei meist von null Jahren bis hin zu 100 Jahren. Die erwartete Zeit bis zur tatsächlichen Einheit schiebt sich von Jahr zu Jahr immer weiter nach hinten, anstatt, wie vielleicht zu erwarten wäre, geringer zu werden. In der letzten Welle 2013 wurden 25 Jahre als Mittelwert angegeben. Das heißt, erst 2038 wird es nach Meinung der Befragten die vielbeschworene innere Einheit geben. Die heute 40-jährigen Studienteilnehmer werden dann etwa 65 Jahre alt sein.

Persönliche Bilanz: Gewinner der Einheit?

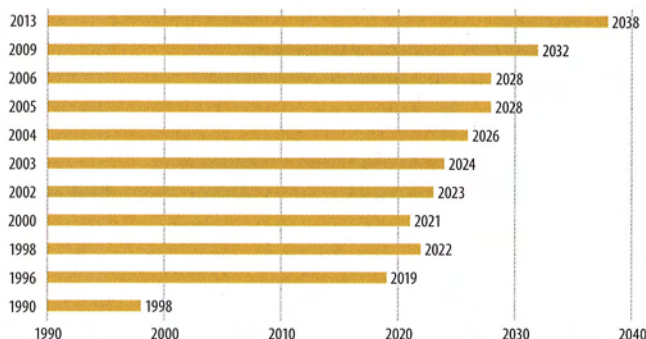
Seit der 19. Erhebungswelle im Jahr 2005 werden die Befragten gebeten, ihre persönliche Bilanz des deutschen Wiedervereinigungs-



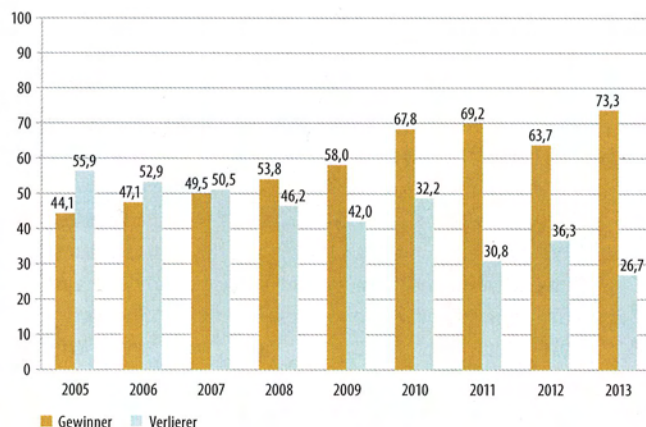
Alle Fotos: © MDR/Hoferichter & Jacobs GmbH

» Prof. Dr. Peter Förster war 1987 Leiter der Jugendstudie und führte sie nach der Wende fort.

prozesses zu ziehen und sich als Gewinner oder auch Verlierer der deutschen Einheit einzustufen (Abbildung 4). Die Entwicklung über den vergleichsweise kurzen Zeitraum von neun Jahren ist erstaunlich: 2005 sahen sich noch die Mehrheit der Studienteilnehmer (56 Prozent) eher als Verlierer der Einheit. Diese Einschätzung drehte sich 2008 komplett um. Hier waren bereits 54 Prozent der Meinung, sie seien Gewinner. In der letzten Welle 2013 waren es mit 73 Prozent fast drei Viertel der Befragten, die eine persönliche, sehr positive Gesamtbilanz der erlebten deutschen Einheit sahen und sich als Gewinner fühlten. Jedoch gibt es auch 24 Jahre nach dem



» Abbildung 3: Jahre bis zur Herstellung der „inneren Einheit“ (1990 bis 2013, Mittelwerte)



» Abbildung 4: Einstufung als Gewinner bzw. Verlierer der deutschen Einheit (2005 bis 2013, in Prozent)



Gerhild Spicale, Jahrgang 1973, geht in Leipzig zur Schule. Im September 1989 beginnt sie mit dem Abitur. Das Jura-Studium an der Uni Leipzig bricht sie ab: „Spätestens im Strafrechtsseminar merkte ich, dass recht haben

und Recht bekommen zwei Paar Schuhe sind.“ Nach einer Ausbildung zur Bürokauffrau bei einer Bank in Leipzig und einem Arbeitsplatzwechsel mit finanziellen Einbußen findet Gerhild Spicale eine Anstellung in Hannover. Ein Abendstudium in Betriebswirtschaftslehre schließt sie mit Diplom ab. Seit 2004 arbeitet sie in Frankfurt am Main als Personal- und Büroleiterin einer großen Anwaltskanzlei. Mit ihrem Mann lebt sie bei Darmstadt. Nach Ostdeutschland möchte sie nicht zurückkehren: „Ich sehe dort keine Perspektive für mein Leben. Ich fühle mich im Westen sehr wohl und habe beruflich und privat das erreicht, was ich erreichen wollte.“

Mauerfall noch 25 Prozent, die eine persönlich eher negative Bilanz ziehen und sich als Verlierer der Einheit bezeichnen.

Ein (Zwischen-)Fazit

Die Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen werden von den Studienteilnehmern zunehmend als größer wahrgenommen. Die angenommene Zeit bis zum wirklichen Zusammenwachsen (innere Einheit) schiebt sich aber immer weiter nach hinten. Die persönliche Gewinner-Verlierer-Bilanz fällt stetig positiver aus. Aufgrund dieser und anderer Zahlen kann es aus sozialpsychologischer Sicht auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten interessant sein, die Studienteilnehmer weiter auf ihrem Lebensweg zu begleiten.

PD Dr. rer. medic. Hendrik Berth studierte Psychologie in Dresden und war wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Dresden und Leipzig (Promotion 2003, Habilitation 2009). Seit 2010 ist er kommissarischer Leiter der Medizinischen Psychologie und Medizinischen Soziologie an der Medizinischen Fakultät C. G. Carus der TU Dresden. Die sozialwissenschaftliche Erforschung der ostdeutschen Transformation seit 1990 ist eines seiner Arbeitsgebiete. Hierzu liegen zahlreiche Buch- und Aufsatzveröffentlichungen vor.

www.wiedervereinigung.de/sls
http://de.wikipedia.org/wiki/Sächsische_Längsschnittstudie.

Buch:

Innenansichten der Transformation.
25 Jahre Sächsische Längsschnittstudie (1987–2012)
 Psychosozial-Verlag, 2012
 ISBN: 978-3-8379-2227-1
 Preis: 32,90 Euro
www.psycho-sozial-verlag.de

Film:

Generation Wende – zweiteilige Dokumentation des MDR
www.mdr.de/damals/generation-wende/studie128.html

Anzeige

Dr. Georg Schreiber

Medienpreis 2014

Wettbewerb für Printmedien, Hörfunk, Fernsehen und Internet!

Zugelassen sind Beiträge junger Journalistinnen und Journalisten bis einschließlich 35 Jahre zu den Themen Gesundheit und Soziales, die zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 2014 in einer in Bayern erscheinenden Zeitung oder Zeitschrift veröffentlicht oder von einem Rundfunksender mit redaktionellem Sitz bzw. einem Landesstudio in Bayern ausgestrahlt worden sind. Zugelassen sind entsprechend auch speziell für das Internet produzierte Beiträge auf allgemein zugänglichen Webadressen. Beiträge aus den elektronischen Medien außerhalb Bayerns müssen einen thematischen Bezug zum Freistaat haben.

Im Printbereich wird zudem ein bundesweiter Sonderpreis ohne Altersbeschränkung vergeben.

Der Medienpreis ist mit insgesamt 30.500 Euro dotiert.

Informationen und Anmeldung:
 Internet: www.aok-medienpreis.de
 e-mail: medienpreis@by.aok.de
 Telefon: 089 62730-184
 AOK Bayern, Zentrale,
 z. Hd. Frau Andrea Winkler-Mayerhöfer
 Carl-Wery-Str. 28, 81739 München

Ausgeschrieben von der AOK Bayern in Zusammenarbeit mit den Nachwuchsjournalisten in Bayern (NJB) e.V. - unterstützt von der Deutschen Journalistenschule (DJS) e.V. München.

DJS. njb AOK Die Gesundheitskasse.